

Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

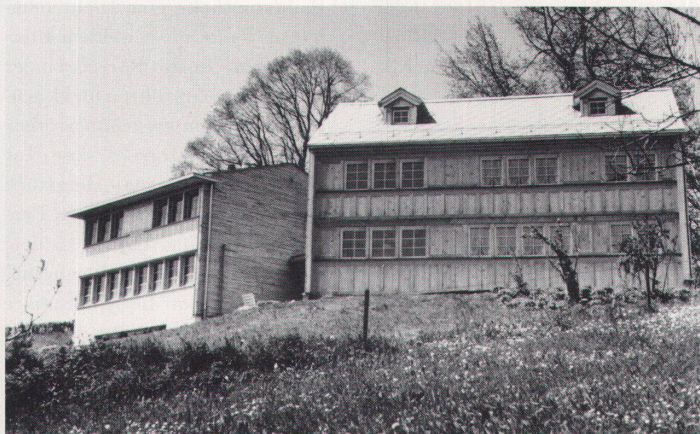
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ostschweizer Bauen

Nun hat auch die Ostschweiz ihren Architekturpreis: Die Fachverbände BSA, SIA, STV und SWB haben ihn zum ersten Mal verliehen für Bauten, die in der Zeitspanne zwischen 1980–1990 entstanden sind.

Aus über 100 Vorschlägen wählte die Fachjury 10 Objekte aus, wobei der Wohnbau besonders stark gewichtet wurde. So wurde die Umnutzung Eisenwerk Frauenfeld ausgezeichnet, das von René Antonioli und Kurt Huber in Wohnungen, Büros, Werkstätten und Kulturräume umgebaut worden ist, ebenso die Terrassensiedlung Surbeckstieg von Rainer und Leonhard Ott in Schaffhausen, ein Mehrfamilienhaus in Sargans von Peter Märkli und das von Paul und Eva Knill-Keller renovierte und mit einem Neubau ergänzte Appenzeller Wohnhaus in Herisau. Weiter prämiert wurden das Betriebsgebäude in St. Margrethen (Eisenbart und Bucher) und das Betagtenheim von Armin Benz und Martin Engeler in St. Gallen.

Appenzellerhaus, rechts alt und links neu (Paul und Eva Knill-Keller)



Vier sehr unterschiedliche Bauten wurden mit einer Anerkennung bedacht: die Wohnsiedlung im Russen in St. Gallen (Jörg und Peter Quarella, Bollhalder und Eberle), ein Industriebau in Widnau von Suter + Suter, das Werkstatt-Atelier mit Töpferei in Ermatingen (Gebrüder Quarella) und das Freizeitgebäude an der Alten Landstrasse in Schaffhausen von Friedli und Wittwer.

Lucky Strike Designer Award

Richard Sapper hat für sein Gesamtschaffen den «Lucky Strike Designer Award '92» erhalten. Zu Sappers bekanntesten Kreationen gehören die «Tizio»-Leuchte von Artemide und sein «Bollitore»-Wasserkessel (Alessi).

Bett, Tisch, Stuhl und Schrank

Alltagsmöbel wie Bett, Tisch, Stuhl und Schrank hat der Verband Schweizerischer Innenarchitekten (VSI/ASAI) ausgezeichnet: Kollektion Gattermann (De-

FORTSETZUNG AUF SEITE 8

Minus mal minus

In der Primarschule hat es mir wenig Mühe gemacht zu begreifen, dass zwei mal fünf zehn gibt und dass das positiv ist. Probleme hatte ich mit der Einsicht, dass minus fünf mal plus zwei minus zehn gibt, und vollends ein Rätsel blieb mir, als Lehrer Gredig sagte, dass minus zwei mal minus fünf plus zehn ergebe. Ich habe ihm zuliebe solches einfach geglaubt, begriffen habe ich es nicht. Minus hatte für mich schliesslich den Geruch des moralisch Bedenklichen. Und gar negativ mal negativ - wie sollte so etwas positiv werden können? Mein Kopfzerbrechen kommt mir in den Sinn, wenn ich an ein grosses Thema dieses Jahres denke. Landauf, landab und schliesslich an einer grossen Weltkonferenz haben die Betriebswirtschaftler Rezepte vorgestellt, wie die Umwelt gerettet werden soll. Sie wirbelten die Propagandatrommel für ihre marktwirtschaftlichen Vorschläge. Der Staat, fordern sie, müsse zum Beispiel Zertifikate verkaufen, die es der Wirtschaft ermöglichen, Luft zu verschmutzen und Böden zu verbrauchen. Und hat der Staat keine Zertifikate mehr, so sollen die Verschmutzer ihr Verschmutzungsrecht auf einer Börse erwerben können von denen, die sauberer sind als sie müssten.

Auch hier will minus mal minus plus werden. Tatkräftige Verschmutzung mal gestörtes Verhalten soll Wunden heilen. Und gestört ist ein Verhalten wohl zweifellos, das die Tricks der Buchhalter und Bilanzierer auf natürliche Prozesse überträgt. Was soll ich bewerten, wenn eine Landschaft zerstört wird durch eine Strasse? Welchen Preis soll ich einsetzen, wenn eine Hecke umgelegt wird, die bisher Lebensraum war für Schlehdorn und Zaunkönig? Das mathematische Gesetz «minus mal minus gleich plus» taugt allenfalls für die Werbeabteilungen der Firmen, die ihre Eingriffe schönen müssen, um gesellschaftsfähig zu bleiben. Die Bekassine, ein Wattvogel, dessen Lebensraum durch Meliorationen verschwindet, hat nichts davon. Sie ist in der Schweiz ausgestorben. Ein Trost ist immerhin, dass die marktwirtschaftlichen Übungen harzig laufen. Der Markt ist offenbar wie ich dafür, den Ökobilanzen zu misstrauen.

Minus passiert eh. Es wird, wenn wir es mit einem weiteren Minus multiplizieren, nicht positiv. Ausbeutung von Natur und gleichzeitige Versöhnung funktionieren nicht. So halt ich es lieber mit dem, was ich begreife und zähle plus zu plus. Ein erstes Plus ist, dass der Bundesrat den Entwicklern und Touristikern die vom Volk geschützten Moorlandschaften nicht beliebig weit öffnen will. Ein zweites Plus könnte sein, dass Schonräume auch bei uns neu geschaffen werden. So wie im Sanierungsgebiet an der Ruhr oder dort, wo einst die DDR-Industrie gewirkt hat. Warum sollen die Industriebrachen und die Brachen, die aufgrund des Bauernhofsterbens in den nächsten Jahren entstehen werden, nicht Naturgebiete werden, in denen niemand Hand anlegt? Ersatzinvestition könnten die Ökonomen solchem Begehren nach Nulleingriff sagen. Es ist eine Investition, die die Industriegesellschaft dem kleinen Resten, der an wilder Natur übriggeblieben ist, schuldet. Planer und Architekten sollen sich leidenschaftlich mit der Gestaltung des Zaunes befassen, der solche sich selber überlassenen Areale umfasst. Für die Gebiete selber gibt es mindestens fünfzig Jahre Gestaltungsmoratorium. Erlaubt wäre allenfalls ein Gang jährlich mit Botanisierbüchse und Feldflasche, um nachzusehen, wie die Natur die Gebiete langsam zurückerobert.